

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgelappte Postzeitung oder deren Raum 30 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Mittwoch, den 28. November 1917.

24. Jahrg.

Waffenstillstand und Reichsleitung.

Eine Frage der Kompetenzen.

Die Zustimmung gegen mich, welche die höheren militärischen Kreise aus dem österreichischen Kriege mitgebracht hatten, dauerte während des französischen fort, gepflegt nicht von Moltke und Roon, aber von den „Halbgöttern“, wie man damals die höheren Generalstabsoffiziere nannte. Sie machte sich im Feldzuge für mich und meine Beamten bis in das Gebiet der Naturalverpflegung und Einquartierung fühlbar. Sie würde noch weiter gegangen sein, wenn sie nicht in der sich immer gleichbleibenden, weltmännischen Höflichkeit des Grafen Moltke ein Korrektiv gefunden hätte. Roon war im Felde nicht in der Lage, mir als Freund und Kollege Beistand zu leisten; er bedurfte im Gegenteil schließlich in Versailles meines Beistandes, um im Kreise des Königs seine militärischen Ueberzeugungen geltend zu machen.

„Schon bei der Abreise nach Köln erfuhr ich durch einen Zufall, daß beim Ausbruch des Krieges der Plan festgestellt war, mich von den militärischen Beratungen auszuschließen. Ich konnte das aus einem Gespräch des Generals v. Podbielski mit Roon entnehmen, dessen ungewollter Ohrenzeuge ich dadurch wurde, daß es in einem Nebenzimmer stattfand, dessen Scheidewand von einer breiten Öffnung über mir durchbrochen war. Der Erstere äußerte laut seine Befriedigung, etwa in dem Sinne: „Diesmal ist also dafür gesorgt, daß uns dergleichen nicht wieder passiert.“ Bevor der Zug sich in Bewegung setzte, hörte ich genug, um zu verstehen, welches „damals“ im Gegensatz gegen diesmal der General im Sinne hatte, nämlich meine Beteiligung an militärischen Beratungen in dem böhmischen Feldzuge und besonders die Uenderung der Marschrichtung auf Preßburg anstatt auf Wien.“

„Die durch diese Neben gekennzeichnete Verhandlung wurde mir praktisch wahrnehmbar; ich wurde nicht nur zu den militärischen Beratungen nicht zugezogen, wie 1866 gesehen war, sondern es galt mir gegenüber strenge Geheimhaltung aller militärischen Maßregeln und Absichten als Regel. Dieses Ergebnis der unsern amtlichen Kreisen innewohnenden Rivalität der Ressorts war ein so augenfälliger Schaden für die Geschäftsführung, daß der in Angelegenheiten des Roten Kreuzes im Hauptquartier anwesende Graf Eberhard Stolberg bei der freundschaftlichen Intimität, in der ich mit diesem, leider zu früh verstorbenen Patrioten stand, den König auf die Unzulänglichkeiten der Ausschließung seines verantwortlichen politischen Ratgebers aufmerksam machte. Nach dem Zeugnis des Grafen hatte Se. Majestät darauf erwidert: „Ich sei in dem böhmischen Kriege in der Regel zu dem Kriegsrate zugezogen worden, und es sei dabei vorgekommen, daß ich im Widerpruch mit der Majorität den Nagel auf den Kopf getroffen hätte; daß das den anderen Generalen ärgerlich sei und sie ihr Ressort allein beraten wollten, sei nicht zu verwundern.“ — *ipsum* verba regis (eigene Worte des Königs), nach dem Zeugnis des Grafen Stolberg nicht nur mir, sondern auch andern gegenüber. Das Maß von Einfluß, welches der König mir 1866 gestattet hatte, stand allerdings im Widerspruch mit militärischen Traditionen, sobald der Ministerpräsident allein nach den Abzeichen der Uniform klassifiziert wurde, die er im Felde trug, als Stabsoffizier eines Kavallerieregiments; und es blieb 1870 mir gegenüber bei dem militärischen Bonfott, wie man heute sagen würde.“

„Wie man die Theorie, welche der Generalstab mir gegenüber zur Anwendung brachte und die auch kriegswissenschaftlich gelehrt werden soll, so ausdrücken kann: der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten kommt erst wieder zum Wort, wenn die Heeresleitung die Zeit gekommen findet, den Janustempel zu schließen, so liegt schon in dem doppelten Gesicht des Janus die Mahnung, daß die Regierung eines kriegsführenden Staates auch nach andern Richtungen zu sehen hat, als nach dem Kriegsschauplatz. Aufgabe der Heeresleitung ist die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte; Zweck des Krieges die Erstämpfung des Friedens unter Bedingungen, die der vom Staate verfolgten Politik entsprechen. Die Feststellung und Begrenzung der Ziele, die durch den Krieg erreicht werden sollen, die Beratung des Monarchen in betreff derselben und bleibt während des Krieges wie vor demselben eine politische Aufgabe, und die Art ihrer Lösung kann nicht ohne Einfluß auf die Art der Kriegsführung sein. Die Wege und Mittel der letzteren werden immer davon abhängig sein, ob man das schließlich gewonnene Resultat oder mehr oder weniger hat erreichen wollen, ob man Landabtretungen fordern oder auf solche verzichten, ob man Pfandbesitz und auf wie lange gewinnen will.“

„Noch schwerer wirkt in gleicher Richtung die Frage, ob und aus welchen Motiven andere Mächte geneigt sein könnten, dem Gegner zunächst diplomatisch, eventuell militärisch beizustehen, welche Ansicht die Vertreter einer solchen Einmischung haben, an fremden Höfen ihren Zweck zu erreichen, wie die Parteien sich gruppieren würden, wenn es zu Konferenzen oder zu einem Kongresse käme, ob Gefahr vorhan-

den, daß aus der Einmischung der Neutralen sich weitere Kriege entwickeln. Namentlich aber zu beurteilen, wann der richtige Moment eingetreten sei, den Uebergang vom Kriege zum Frieden einzuleiten, dazu sind Kenntnisse der europäischen Lage erforderlich, die dem Militär nicht geläufig zu sein brauchen, Informationen, die ihm nicht zugänglich sein können. Die Verhandlungen in Nikolsburg 1866 beweisen, daß die Frage von Krieg und Frieden auch im Kriege stets zur Kompetenz des verantwortlichen politischen Ministers gehört und nicht von der technischen Armeeführung entschieden werden kann; der kompetente Minister aber kann dem Könige nur dann sachkundigen Rat erteilen, wenn er Kenntnis von der jeweiligen Lage und den Intentionen der Kriegsführung hat.“

Es ist Bismarck, der so spricht. Er spricht gegen jene alldeutschen Wätter, welche die Richtigkeit unserer Feststellung bestreiten, daß die Frage des Waffenstillstandes eine Angelegenheit der politischen Reichsleitung ist. Aus dieser nun wohl nicht mehr bestreitbaren Feststellung folgt aber auch, daß die Beratung oder Beeinflussung

der Presse in dieser Frage, soweit eine solche überhaupt statthaben darf, eine Aufgabe der politischen Reichsleitung und nicht der Obersten Heeresleitung ist. Man stelle sich einmal vor, daß die Presse in den Jahren 1866 und 1870 ein Instrument in der Hand jener Herren gewesen wäre, die Bismarck mit der Respektlosigkeit, die er sich erlauben durfte, die „Halbgötter“ nennt! Man stelle sich vor, diese „Halbgötter“ hätten zu entscheiden gehabt, welche Nachrichten in die Presse gelangen durften und welche nicht!

Es ist sehr merkwürdig, daß gerade jene Politiker, deren Idol der eiserne Kanzler ist, in der Jetztzeit für einen wächsernen Schwärmer, der ins Schaufenster gestellt wird, um mit dem Kopfe zu nicken. Es sind das dieselben Herren, die die sozialdem. Presse des gefährlichen Umsturzes bezichtigten, als sie unter den Aufgaben der neuen Regierung auch eine genauere Absteckung der politischen und der militärischen Kompetenzgrenzen nannte. Wir glauben, daß die in der letzten Zeit zutage getretenen Irrtümer diese Aufgabe als ebenso dringend erscheinen lassen wie eine andere, mit ihr unmittelbar in Verbindung stehende: die Aufhebung der politischen Zensur!

Die Geheimverträge.

Wir haben gestern auszugsweise einiges aus den von der bolschewistischen Regierung veröffentlichten Geheimverträgen wiedergegeben. Heute liegen nun die Verträge im Wortlaut vor. Wie sie beurteilt werden, dafür wollen wir eine neutrale Pressstimme anführen. Das „Svenska Dagbladet“ schreibt über die Veröffentlichung der Geheimverträge: Aus dem, was erschienen ist, geht hervor, daß die Leiter der englischen, französischen und ausländischen Geschäfte schwerwiegende Gründe hatten, eine Veröffentlichung zu fürchten. Es genügt, um allen ruhig Urteilenden die klare Einsicht zu geben, daß die Entente weder für Freiheit und Recht, noch aus Fürsorge für die Unabhängigkeit der kleinen Nationen Krieg führt, sondern daß ihre Ziele sehr umfassende Eroberungen und durchgreifende Umwälzungen in Europa und Asien waren.

Von den veröffentlichten Geheimdokumenten seien die folgenden ausführlich mitgeteilt:

An erster Stelle wird in der „Pravda“ ein Aktenstück mitgeteilt, das in dem Blatte die Ueberschrift trägt:

Uebereinkommen betreffend Konstantinopel und den Sund.
(Eine Information.)

Am 19. Februar (4. 3.) 1915 übergab der Minister des Aeußern der französischen und der englischen Botschaft ein Memorandum, in dem als wünschenswertes Ziel ausgesprochen wurde, daß als Ergebnis des gegenwärtigen Krieges folgende Territorien Rußland überlassen werden möchten: die Stadt Konstantinopel, die östlichen Küsten des Bosphorus bis zum Samaria-Fluß und einem später näher zu bestimmenden Punkt am Imdis-Sund, die Inseln im Marmarameer und die Inseln Imbros und Tenedos. Frankreichs und Englands Sonderprivilegien innerhalb der angegebenen Territorien sollen unangetastet bleiben. Sowohl Frankreichs wie Englands Regierung gaben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, unsere als wünschenswert bezeichneten Ziele gutzuheißen unter der Voraussetzung, daß der Krieg glücklich enden und andererseits einer ganzen Reihe französischer und englischer Forderungen entgegengekommen werde, die sich teils auf die Gebiete des osmanischen Reiches, teils auf andere Gebiete bezogen.

Diese Forderungen waren, soweit sie der Türkei galten, folgende: Konstantinopel wird als Freihafen anerkannt zur Transitierung von Waren, die weder von Rußland kommen, noch nach Rußland gehen. Handelsschiffe sollten freie Durchfahrt durch den Sund haben. England und Frankreich sollten in der asiatischen Türkei Rechte zuerkannt werden, die durch ein Sonderübereinkommen zwischen Frankreich, England und Rußland genau festgesetzt werden sollten. Die heiligen Stätten der Mohammedaner und Arabien sollten einem unabhängigen mohammedanischen Reiche unterstellt werden. Die durch das englisch-russische Uebereinkommen von 1907 neutralisierte Zone in Persien sollte als zu Englands Interessen gehörig anerkannt werden. Die russische Regierung, die im Prinzip anerkannte, daß diesen Forderungen entgegengekommen werden müsse, machte gleichwohl einige Vorbehalte. In Formulierung unserer Wünsche betreffend die heiligen Stätten der Mohammedaner müßte unmittelbar festgestellt werden, ob diese Stätten unter türkischer Oberhoheit bleiben und der Sultan weiter das Khalifat behalten sollte, oder ob man einige neue unabhängige Reiche gründen sollte. Nach unserer Meinung wäre es wünschenswert, daß das Khalifat von der Türkei getrennt würde. Auf alle Fälle müßten die Wallfahrten nach den heiligen

Stätten frei bleiben. Rußland geht darauf ein, eine neutrale Zone in Persien als unter Englands Interessensphäre gehörend anzuerkennen. Es hält gleichwohl den Vorbehalt für angebracht, daß die Gebiete der Städte Ispahan und Jesda Rußland zugesichert werden, und daß der Teil der neutralen Zone, der wie ein Keil zwischen die russische und afghanische Grenze eingeschoben ist und sich Rußlands Grenze bei Sulgasar nähert, der russischen Interessensphäre zugewiesen wird. Die russische Regierung hält es für wünschenswert, daß außerdem gleichzeitig die Entscheidung getroffen wird über das an Rußland grenzende nördliche Afghanistan in Richtung der von der Regierung bei den Verhandlungen von 1914 ausgesprochenen Wünsche. Nach Eintritt Italiens in die Reihe der kriegführenden Mächte wurden unsere als wünschenswert bezeichneten Ziele auch der italienischen Regierung mitgeteilt, die ihre Einwilligung aussprach unter der Voraussetzung, daß der Krieg mit einem Siege enden und daß Italiens Wünsche im allgemeinen und im Osten ein besonderes Entgegenkommen fänden, und daß wie in den uns zufallenden Gebieten Italien dieselben Rechte zuerkannt.

Geheimtelegramm an den Botschafter in Paris
am 9. März 1916:

Auf der bevorstehenden Konferenz können Sie folgende allgemeine Prinzipien zur Richtschnur nehmen. Die zwischen den Bundesgenossen während des Krieges eingegangenen politischen Uebereinkommen müssen unangetastet bleiben und dürfen keinerlei Revision unterzogen werden. Dies gilt unserem Abkommen mit Frankreich und England betr. Konstantinopel, den Sund, Srien und Klein-Asien sowie dem Londoner Vertrag mit Italien. Alle Vorschläge betr. die Festlegung der zukünftigen Grenzen Mitteleuropas sind zurzeit verfrüht. Im allgemeinen muß man dessen eingedenk sein, daß wir bereit sind, Frankreich und England alle Freiheit zu lassen, Deutschlands Westgrenze zu bestimmen, da wir darauf rechnen, daß die Bundesgenossen uns ihrerseits volle Freiheit lassen, unsere Grenzen gegen Deutschland und Oesterreich zu bestimmen. Notwendig ist vor allem, zu fordern, daß die polnische Frage von den Gegenständen der internationalen Verhandlungen ausgenommen wird, und alle Versuche, Polens Zukunft unter eine Garantiekontrolle der Mächte zu stellen, verhindert werden. Was die skandinavischen Reiche angeht, so muß man anstreben, Schweden von gegen uns feindlichem Auftreten abzuhalten und ebenso rechtzeitig an Maßnahmen zu denken, Norwegen auf unsere Seite zu bringen, und für den Fall, daß es nicht gelingen sollte, einem Kriege mit Schweden vorzubeugen. Rumänien sind bereits alle politischen Vorteile versprochen worden, die es vermögen können, zu den Waffen zu greifen. Deshalb ist es vollkommen unnötig, in dieser Richtung hin Vermittel zu gebrauchen. Die Frage der Bedrängung der Deutschen vom sinesischen Markt hat sehr große Bedeutung. Aber da die Entscheidung dieser Frage ohne Japans Mitwirkung unmöglich ist, so ist es ratsam, ihre Erörterung bis zu einer ökonomischen Konferenz zu verschieben, auf der japanische Vertreter anwesend sein werden. Dies schließt nicht aus, daß ein vorbereitender Meinungs-austausch auf diplomatischem Wege zwischen Frankreich und England in dieser Frage wünschenswert ist.

Geheimtelegramm
an den russischen Botschafter in Paris.

Petersburg, den 30. 1. 1917.
507. Kopie.

In allerhöchster Audienz teilte Herr Doumergue Seiner Majestät dem Kaiser den Wunsch Frankreichs mit, sich der Aufgabe Ost-Asiens nach Schluß des Krieges zu ver-

Ein Tag kommt.

Ein Tag kommt, der ist Glockenbraus! Er geht in alle Vaterländer und tönt es an die blutigen Ränder...

Tagebuchblätter.

von Arbeiterleiter Otto Thomas. Glück.

Es gibt eine Jugendzeit in unserm Leben, da wir ganz plötzlich aus dem dunklen Tal des grauen Alltags auf leichte Höhen geraten und uns bewußt werden...

So haben im Maienmonat auf meinem Schreibtisch einst blutrote Notizen. An einem sonnigen Morgen hatte sie eine blunde Frau in drei Bündeln gepackt...

Und an diesem Tage hat ich in einer Armenhose zu tun. Seit Wochen und Monaten streppre ich die Sache durch meine Affen, die wunderlichen Vandalen von Menschenhändlern.

Es war die alte Frau mit weißen Haaren, mit Falten und Knorpeln im Gesicht und mit strahlen Händen. Oft war sie schon bei mir gewesen, jetzt sollte ich ihr helfen...

So hat die Dichterin bei ihrem gräßlichen Gesichte gewelt. Inzwischen ist eine große Stadt Südwestdeutschlands liegt hier die große neue Stadtwirtschaft mit großen sonnigen Villen...

Und nicht Jahren nach der Frau, und wiederum nach langer Jahre hinüber zu mir. Ich hatte Kinder und Frauen, die sie liebte. Er war nicht wie mein erster Mann...

Das alte Frau nahm ich eine blaune Notiz und setzte sie an ihre Seite. Einmal noch sollte ich geschrieben sein wie eine Frau, wenn du auch eine Frau bist in weisem Silberhaar...

Wieder und wieder hat sie mir das Gesicht vor sich im Sinn. Inzwischen hat die alte Frau, Erinnerungen an ihre Jahre und große Glück.

Aus jeder Seite nahm ich eine blaune Notiz und setzte sie an ihre Seite. Einmal noch sollte ich geschrieben sein wie eine Frau, wenn du auch eine Frau bist in weisem Silberhaar...

Glück! Ist Glück Schicksal oder ist es Erfüllung? Beseht Glück nicht gleichmäßig nur aus Momenten in unserem Dasein, die wir dann nicht mehr haben...

Gedanken hat der Mensch, das es selbster, in sich und andern. Jedes Gefühl, das man durch er nicht das Glück, welches Leben ist, hat sein Glück bei der Zeit.

Die Gläser haben sich zerbrochen.

Er hat die Gläser aus dem schützenden Schutzwort, vom Saume der Menschen. Seine Hände waren schwach, seine Augen waren im Licht der Nacht...

Und so hat er es gelehrt, von seinem Leben auf dem Schwarzpfeil in der Jugend, von Leben nach drinnen in der Nacht, das er mit sich selbst getrieben...

dabei an den alten Hansjakob und den Peter Kofegger und sah Bilder der eigenen Heimat, längstvergangener Jugendtage. Er sprach auch von seiner Ehe.

Er war siebenundzwanzig Jahre verheiratet und mit seiner Frau überall drauhen herumgekommen. Sie war aus seinem Heimatdorf ihm gefolgt in die große Stadt oben an der Ostsee. Ein Jahr lang hatte sie mit ihm alle Freuden jungen Ehegattens...

„Nein, nie hätte ich das getan. Ich habe meine Frau heute noch lieb — sie war das schönste Mädchen im Dorf!“

Ich sah ihn an und in seinen kleinen grauen Augen funkelte etwas. Vor mir tauchte ein kleines Schwarzwaldorf auf; drauhen am Ende steht die alte Dorfschmiede und noch weiter drauhen ein kleines Häuschen mit Efeu umrankt...

Und dieser Klang, der in einer Frühlingnacht in die Seelen zweier junger Menschen rauschte, blieb ein saures mühseliges Leben lang lebendig. Überdauerte die Not und das Unglück, trug den kämpfenden ringenden Mann über alle Schwere des Daseins hinweg...

Wie stark ist doch die Erinnerung an einen Augenblick unseres Lebens, wenn sein Nachhall nach so vielen Jahren noch durch unsere Seele zieht.

Jetzt noch denke ich mit Freude an dich, Genosse aus dem badischen Schwarzwald.

Die Witwe.

Von Hans Sagnann.

Sie schrieb an eine, die sie trösten wollte, selbst die brennende Träne im Herzen:

„Da schreiben sie so vieles über diesen Krieg, in dem unsere Männer sterben. Ich kann es nicht verstehen, da meine Gedanken zu Tränen werden und mir heiß in die Augen treten. Ich weiß nur, daß überall in Ost, West und Süd Frauen sind, die jetzt so weinen müssen wie ich...“

Der Mensch, der diesen Krieg erfleht, hat nie gemeint, Mitleid es Gott ihm verzeihen, daß er nicht weinen konnte. Sein Herz wird verdorren wie die Weizen, die Gott mit seinem Jahn säht...

Ich liebe alle Menschen, da ich um einen geliebten weine. Ich habe keinen Feind, denn ich bin die Witwe eines, der Feinde haben mühte, weil einer wollte, daß sich Menschen töten, um seiner großen Ziele willen...

Wenn nur eine einzige dieser kleinen Tränen auf sein Haupt fiele, ein Tröpfchen Wasser, in dem das Menschenherzblut brennt, würde ihm vermalmen.

Ich finde ihn nicht, denn ich kann weinen um das, was mir genommen ward. Ich bin glücklicher als er, der weinen kann um das Glück, das seinem dunkeln Sinn hingegeben wird, denn Gott hat ihn gegeben.

Mein geliebter Mann liegt irgendwo mit vielen, vielen anderen in einem großen Grabe. Ich weiß nicht, wo.

Ich werde dort sein, wenn die Witwen zu den Gräbern dürfen, um irgend ein Grab gehen und mit meinem Kinde dort beren. Wer auch dort liegen mag. Mein Geliebter ist tot. Meines Kindes Kamerad ist tot. Ich bin die Witwe aller, die dort irgendwo harren. Und meines Kindes Kamerad sind nun alle, die dort irgendwo harren...

Ja die Erde, von der tausend Hufen Landes nicht wert sind eines Menschen, eines Tröpfchen Menschenblutes, solange sie es nicht bekommen. Jetzt ist die Erde unter, weil unsere Lieben dort begraben liegen.

Auch die Kinder der feindlichen toten Väter sind nun meine Kinder. Wir Witwen, die um unsere Lieben weinen, haben keine Feinde mehr.

Ich bin die Witwe aller. Ich werde an dem Grabe aller beten und weinen, vielleicht über dem Sterblihen des Hasses, der meinen Geliebten erschlug. Ich weiß nicht, wo er liegt. Hunderttausend, die Feinde über Feinde waren, sind zwischen ihm und mir, wenn meine Liebe zu ihm will. Weil meine Liebe zu ihm will, muß sie alle umfassen, die da starben.

Die die Treue meiner Mütterlichkeit die Kinder aller Väter umfassen muß, wenn sie dem Vater meines Kindes sagen will, daß sie lebt und wacht. Deshalb möchte ich Arme weit wie die Welt und Brüste groß und lind wie der letzte Himmel haben.

Alles Sterben und alles Leben zu umfassen, um dem einen Namen zu sagen, wie ich ihn geliebt habe.

Um all das zu sühnen durch Liebe, was da geschehen im marmenden Saß.

Ich glaube, wir Witwen müssen uns diesem Werke weihen. Unser Schleier ist heilig. Eine glorreiche Krone der Schmerzen. Nun wird alles still und groß in mir.

Ich klage nicht mehr. Ich schaue klar und still in das Leben, das ich gebat. Ich weiß nun, was dieser Krieg wirklich ist. Denn ich werde mein Kind lehren, kein Würmlein mehr zur Luft zu zerzetzen.

Ich werde mein Kind lehren, wie heilig das Leben ist. Und daß ein winziges Tränlein in den Schalen des leuchtenden Himmels schwerer wiegt als alle Luft der Welt.

Und daß ein winziges rotes Tröpflein Menschenblut in den Schalen des leuchtenden Himmels schwerer wiegt als alles Gut der Erde.

Und da ich die Mutter aller Kinder bin, deren Väter da drauhen irgendwo harren mußten, so werde ich alle Waisen das lehren, daß — die Witwe aller toten Helfer.

Nun weiß ich, was dieser Krieg wirklich ist. Du, meine Schwester, und Du wisse es in Deinen tausend Schmerzen.

Kleines Feuilleton

Wichtige Mahnung für kopfverletzte Kriegsteilnehmer.

Ein kleines Merkblatt für kopfverletzte Soldaten, das einen für diese Jahre zu beachtenden Punkt einprägt, hat Professor Dr. A. Fuhs, der Leiter der Neurologischen Militärabteilung für Kopferletzungen am Wiener Allgemeinen Krankenhaus...

Gleiches Gehalt für Lehrer und Lehrerinnen in Norwegen.

Ein Regierungserlass in Norwegen regelte die Gehaltsfrage der Lehrer an Gemeinderufen dahin, daß den Lehrern ein Anfangsgehalt von 2160 Kronen, den Lehrerinnen ein solches von 1440 Kronen zukommt...

Heileres

Wir rüsten gegen Mittag von einer Felddienstation ein. Unser Hauptmann, ein aktiver Herr, der kürzlich aus dem Felde kam, übergibt meinem Kameraden Meyer li sein Fernglas mit dem Auftrag, es nach seiner Wohnung zu tragen und zu bestellen...

Der Fernsprecher im Felde. Ich bediene den Apparat Dina (Divisions-Nachrichtenabteilung). Mein Hauptverkehr findet mit Ana (Artillerie-Nachrichtenabteilung) und besonders mit Lila (Nachrichtensignalabteilung) statt. Eben habe ich folgenden Fernspruch aufgenommen und verlesen: „Fernspruch aus R...“

In einem Wiener Café sahen drei Herren und spielten Karten. Da plötzlich sah der eine seinem Gegenpieler scharf auf die Hände und brach los: „Du Gauner, was versuchst du hier zu betrügen? Man weiß doch, was für ein gefährlicher Schieber hinter Dir heßt und daß Dein eigener Bruder einen Bogen um Dich herumzieht!“

Bei einer Aufstellung auf dem Truppenübungsplatz wird ein 14-jähriger ungedienter Landsturmmann, der schon Söhne im Felde hat, von einem jungen Leutnant wegen unrichtiger Haltung in die Seite gestoßen. Der Soldat dreht sich langsam mit dem Kopf herum und sagt für sich: „Wenn ich nicht immer schon ein so großer Kinderfreund gewesen wäre, hätte ich mich vielleicht ungebührlich benommen!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Vöckla.